

Natur



Lebensmittelverschwendung muss nicht sein, finden die Veranstalter des n.a.t.u.r.-Festivals.

Seite 2

Nerds



Sie sind eine unterschätzte Spezies, deren Bild auch durch Serien wie „The Big Bang Theory“ geprägt wird.

Seite 3

Normierung



Ob Saatgut oder Wasser: Der Normierungswahn der EU treibt GegnerInnen auf die Barrikaden.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

Die Sexarbeiterin Dany sprach an der RUB über den Kampf um ihren Arbeitsplatz

Einfach nur arbeiten – mehr nicht!

bszgastbeitrag von Mareen Heying

„Mit mir nicht!“ Selbstbewusst saß Dany am letzten Mittwoch im HGB 20 und erzählte, was sie nach der Schließung des Dortmunder Straßenstrichs 2011 dachte: „Ich arbeite seit sieben Jahren selbstbestimmt und freiwillig in der Prostitution und ich will einfach nur meine Arbeit ausführen – mehr nicht.“ Darum ging sie vor Gericht, um die Stadt Dortmund zu verklagen – auf das erneute Einführen eines Straßenstrichs, eines Arbeitsplatzes, an dem früher 70 bis 100 Frauen am Tag der Prostitution nachgingen. Dany bekam am 21. März 2013 Recht. Die Stadt Dortmund muss einen neuen Ort für die Sexarbeiterinnen bereitstellen, reichte jedoch Beschwerde gegen die Nichtzulassung einer Revision des Urteils ein. Nach dem zunächst erfolgreichen Prozess „ist Pustekuchen angesagt“, kritisierte Dany den aktuellen Schwebezustand.

Die 37-jährige Sexarbeiterin war zusammen mit Mechthild Eickel von der Bochumer Beratungsstelle Madonna e. V. auf Einladung des Referats für Politische Bildung und des autonomen FrauenLesbenReferats an die RUB gekommen, um unter dem Titel „Recht auf Straßenstrich!“ zu diskutieren. Die Zuhörenden und die Referierenden erörterten andere Standpunkte in Dortmund und fragten sich nach den Begründungen für die Schließung des Straßenstrichs, der in seiner Form als Vorbild für andere Städte in Europa galt. Schnell wurde klar: Die Eindämmung der Prostitution wurde als Vorwand genutzt, um die Zuwanderung von Frauen (und Männern) aus Bulgarien und Rumänien zu unterbinden, damit Dortmund nicht mehr attraktiv für die MigrantInnen ist. Anstatt sich um eine Eingliederung der Personen zu



Sexarbeiterinnen kämpfen um das Recht auf ihren Arbeitsplatz – Demo in Dortmund am 24. März 2011.

Foto: flickr.com / pe_ha45

bemühen, die aus ökonomischen Gründen ihre Heimat verlassen, um in Deutschland der Armut zu entkommen, wurde überlegt, den Straßenstrich zu schließen. Dany hat daraufhin umgehend begonnen zu kämpfen. Auf ihre Initiative wurde am 24. März 2011 eine Demonstration von Sexarbeiterinnen durch die Dortmunder Innenstadt organisiert, an deren Ende sie eine kämpferische Rede verlas. Sie ist die einzige, die sich so sehr eingesetzt hat und aus der Anonymität heraustrat – was sich viele Frauen in ihrer Situation verständlicherweise nicht trauen. Denn noch immer werden Sexarbeiterinnen als „Opfer“ stigmatisiert.

Kein Gewähren von Rechten – nur Zuschreibungen

Besonders Migrantinnen in der Prostitution werden zu „Opfern“ erklärt; dies bestätigt

auch Mechthild Eickel: „Viele, z.B. die Zeitschrift Emma, beschreiben die Bulgarinnen nur als passive Opfer: zart, blass, hilf- und bewusstlos, Objekte, mit denen etwas gemacht wird, nicht Subjekte, die ihr Leben in die Hand nehmen. Aus der Beratung kennen wir taffe, selbstbewusste Frauen, die ihre Perspektivlosigkeit durch Migration und Prostitution aktiv und selbstbestimmt beenden wollen.“ Sie brauchen sichere Arbeitsplätze und Rechte, die ihnen die Möglichkeit geben, in anderen Berufen Fuß fassen zu können. Das Gleiche gilt für die Männer und Brüder dieser Frauen, die tagelang als „Selbstständige“ für Hungerlöhne auf deutschen Baustellen schuften und bei einem Unfall selbst sehen müssen, wie sie zurechtkommen – ohne Krankenkasse in einer 1-Zimmerwohnung, die sie mit zahlreichen Kollegen teilen. Doch welche anderen Möglichkeiten haben die

Menschen? Wenn sie streiken, erhalten sie keinen Lohn, wenn sie mehr Geld fordern, findet sich eine Person, die die gleiche Arbeit für weniger ausführt.

Mehr Solidarität ist nötig!

Nicht nur die MigrantInnen brauchen solidarische Unterstützung und mehr Rechte. In vielen Bereichen muss gekämpft werden. Doch für kollektive Kämpfe ist eine Loslösung vom egoistischen Denken nötig. Ob beim Bildungsstreik, dem sich Studierende nicht anschlossen, auf der schnellen Suche nach dem nächsten CP: Die Kritik an der Qualität der Bildung wird ausgeblendet statt solidarisch für eine grundlegende Reform der Hochschulen zu kämpfen. Oder beim Streik des Bodenpersonals des Konzernriesen Lufthansa, der seine Angestellten mit geringen Löhnen abpeist. Anstatt sich solidarisch mit den Streikenden zu erklären, sehen die Reisenden nur, dass ihnen ein Urlaubstag genommen wird – den sie ohne das Bodenpersonal, das eine sichere Reise erst möglich macht, gar nicht erst erhalten würden. Auch Dany prangerte den in den letzten Jahren verloren gegangenen Zusammenhalt unter den Sexarbeiterinnen an. Das Konkurrenzdenken sei groß, die Solidarität gering. Der Neoliberalismus macht eben vor keinem Gewerbe halt.

Und nun?

„Dany sitzt auf den Prozesskosten. Wenn nur 100 Leute 10 Euro spenden würden, wäre ihr schon sehr geholfen“, gab Mechthild Eickel an. Wer diese kämpferische Frau finanziell unterstützen möchte, kann das auf folgendem Wege tun:

Kontonummer: 1393586 BLZ: 43050001
Kontoinhaberin: Madonna e. V.,
Verwendungszweck: Dany.

AStA und Schauspielhaus Bochum planen eine „Theater-Flatrate“ für Studierende

Bald umsonst ins Theater?

(clu) Am gestrigen Dienstag wurde dem Studierendenparlament (StuPa) eine mögliche neue Kooperation der Studierendenschaft mit dem Schauspielhaus Bochum vorgestellt. Das Theater war in der Vergangenheit an den AStA herantreten, um verschiedene Ideen einer Zusammenarbeit zu besprechen. Dabei entstand die Vision eines Theater-Abos für Studierende, das intern bereits als „Theater-Flatrate“ bezeichnet wird.

Schon ab dem kommenden Wintersemester 2013/14 könnte diese Kooperation für die Studierenden zum Tragen kommen. Derzeit sind die genauen Vertragsinhalte und Bedingungen zwar noch nicht festgelegt; dennoch zeigen sich sowohl Schauspielhaus als auch AStA zuversichtlich, eine für alle Seiten vorteilbringende Vereinbarung treffen zu können. Konkret sieht die derzeit geplante Kooperation vor, dass Studierende der RUB ab dem nächsten Semester komplett umsonst alle eigenen Produktionen des Schauspielhauses an den theatereigenen Spielorten, also auch in den Kammerspielen und dem Theater unter Tage, besuchen könnten. Dafür müsste der AStA pro Semester und pro Studierende/r einen Euro an das Schauspielhaus bezahlen. In Abhängigkeit zu den Studierendenzahlen ergäbe das einen ungefähren Betrag von knapp über 40.000 Euro. Der symbolische Beitrag von einem Euro würde von den Stu-

dierenden über den Sozialbeitrag bezahlt werden, welcher sich also um einen Euro erhöhen würde.

Soft Du willst!

Bisher kosten die günstigsten Plätze im Bochumer Schauspielhaus für Studierende sieben Euro. Ab Oktober könnte der Besuch nun also komplett frei werden, egal wie oft im Semester man dieses Angebot nutzt. Die Karten könnten jeweils ab drei Tage vor der Vorstellung an der Theaterkasse reserviert werden. Auch an der Abendkasse würde das Angebot gelten – natürlich nur, sofern noch Plätze frei wären. Anders als die bisherigen Karten für sieben Euro, die nur für die „billigsten Plätze“ gelten, würde die „Theater-Flatrate“ auch die teuren Plätze sowie Premieren abdecken – ebenfalls abhängig von der Verfügbarkeit. Gastspiele und andere Fremdproduktionen könnten aus vertraglichen Gründen leider nicht mit in das Angebot aufgenommen werden, so der Dramaturg Olaf Kröck vom Schauspielhaus, der die Gespräche mit der Studierendenschaft führt. Die Motivation des Schauspielhauses, das mit dem Angebot an den AStA herantrat, sei, so Kröck weiter, eine Win-win-Situation für beide Seiten herbeizuführen. In anderen Städten gäbe es solche Kooperationen bereits, und das Schauspielhaus, welches insgesamt Platz für rund 1.400 ZuschauerInnen bietet, wolle den Studierenden die Möglichkeit geben, quasi umsonst die



Das Schauspielhaus Bochum hat der Studierendenschaft eine Kooperation angeboten: Die Theater-Flatrate für Studierende.

Foto: Schauspielhaus Bochum / Jürgen Landes

Vorstellungen zu besuchen und natürlich die Chance nutzen, regelmäßig vor vollem Haus zu spielen.

Gute Chancen!

Kathrin Jewanski, die an den Gesprächen beteiligte AStA-Referentin für Hochschulpolitik, zeigte sich im Vorfeld der StuPa-Sitzung zuversichtlich, dass die Idee auf positive Resonanz stoßen würde – auch angesichts des verhältnismäßig geringen Obolus. (Anm. der Redaktion: Im Vergleich

zahlt der AStA in diesem Semester teilweise 1,50 Euro pro Studierende/r für die kostenlose Nutzung der Metropolradräder.) Wie das StuPa auf den Vorschlag reagierte, war zu Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Kritische Stimmen zeigten sich der :bsz gegenüber jedoch enttäuscht, dass keine Kooperationen mit kleineren Bochumer Theatern, wie etwa dem Rottstr.5-Theater oder dem Theater der Gezeiten, geplant seien, sondern einzig ein ohnehin renommiertes Haus einbezogen werde.

:boinkürze

40 Jahre Sommerfest

(clu) In diesem Jahr feiert das Ruhr-Uni-Sommerfest „RUBissimo“ bereits seinen 40. Geburtstag. Am Mittwoch, den 29. Mai, wird der Campus zu diesem Anlass wieder vielseitig bespielt. Insgesamt fünf Bühnen werden kulturelles Programm anbieten. Für Live-Musik werden unter anderem Größen wie das Shantel & Bucovina Club Orkester und RataToska, aber auch die Bochumer Musikerinnen der Band Tengo Hambre Pero No Tengo Dinero sorgen. Ab 22 Uhr findet im KulturCafé die After-Show-Party statt. Zwischen 23 und 23.15 Uhr wird beim traditionellen Feuerwerk wieder ordentlich geballert werden. Doch auch mehrere sportliche Aktivitäten stehen auf dem Programm: Noch bis zum 22. Mai können LäuferInnen sich unter www.rub.de/unirun für den Uni-Run anmelden. Dabei kann zwischen Halbmarathon, 5- und 10-Kilometer-Lauf gewählt werden. Nach diesem Lauf wird wie in den letzten Jahren ein Fußballspiel der Uni-Verwaltung gegen die RUB-ProfessorInnen stattfinden. Auch ein buntes Kinderprogramm sowie ein Kunst- und Handwerksmarkt sind geplant. Den gesamten Tag über werden sich 45 verschiedene Initiativen, Fachschaften und hochschulpolitische Listen auf dem Campus präsentieren.

:bszaktuell**Ex-Diktator
verurteilt**

(USch) Erstmals in der Geschichte Lateinamerikas hat ein einheimisches Gericht einen ehemaligen Diktator zu einer Freiheitsstrafe verurteilt: So wurde Guatemalas Ex-Diktator Efraín Ríos Montt wegen Völkermords und Verbrechen gegen die Menschlichkeit aktuell zu 80 Jahren Haft verurteilt. Das Gericht betrachtete die Verantwortung von Ríos Montt für mehrere tausend politische Morde als erwiesen. In seine vergleichsweise kurze Amtszeit vom März 1982 bis zum August 1983 fielen etwa die Hälfte der Massaker, die während des insgesamt 36-jährigen Bürgerkriegs im viertgrößten mittelamerikanischen Flächenstaat verübt wurden. Laut einer Ende des Bürgerkrieges 1996 eingesetzten Wahrheitskommission wurden im (para-)militärischen Kampf gegen die indigene Maya-Bevölkerung unter Ríos Montt etwa 400 Dörfer dem Boden gleichgemacht und mehr als 1.100 BewohnerInnen umgebracht.

KulturpiratInnen

(USch) Mit ihrem am Wochenende verabschiedeten Bundeswahlprogramm sind die PIRATEN in ihrer Selbstwahrnehmung eine „Kulturpartei“ geworden, verkündet ihr Bundeskulturbeauftragter Johannes Thon. Das Programm sieht die Ermöglichung einer „bedingungslosen Teilhabe an Kunst und Kultur“ durch die Einführung eines garantierten Grundeinkommens vor. Zudem werden „Transparenz der Kulturförderung“ sowie eine „intensive Zusammenarbeit von Hochkultur, Populärkultur, freier Szene und Laienkultur“ angestrebt. „Mit diesem Beitrag zum Wahlprogramm zeigen wir den Künstlern und Künstlerinnen, dass wir sie ernst nehmen. Das ist das entscheidende Signal, dass die Piraten jetzt endgültig eine Kulturpartei sind“, betont Johannes Thon. Spannend wäre die Frage, in welcher politischen Konstellation die Partei diese Ziele in Zeiten knapper Kassen und 'Schuldenbremsen' umsetzen wollen würde.

Quer Beat!

(clu) Am 19. Mai findet das 1. Querbeat-Festival in der Zeche Bochum statt. Veranstaltet wird das Event von der Rosa Strippe e.V., einem Beratungszentrum für Lesben, Schwule und deren Angehörige in der Bochumer Innenstadt. Auf zwei Floors werden ab 18 Uhr Live-Acts und DJs auftreten, unter anderem auch die Berliner Rapperin Sookee und das Projekt Tubbe (Audiolith).

RUB-Lebensbund?

(USch) Wer es nicht lassen kann, einen 'Bund fürs Leben' zu schließen, kann sein Schicksal neuerdings auch ganz offiziell auf dem Campus der Ruhr-Universität besiegeln: Am Freitag, den 10. Mai 2013, fand im Beckmannshof die erste Hochzeit statt. Auf Initiative der RUB-Alumni Georg und Anja Böning, geborene Rudek, gab die Stadt Bochum ein Jahr nach Antragstellung vor wenigen Wochen dem mit der Perspektive „Stadt und Universität näher zusammenzurücken“ vorgebrachten Ansinnen nach. Die universitäre Pressestelle wirbt derzeit damit, sich „im restaurierten Fachwerkhaus mit anspruchsvollem Ambiente“ des denkmalgeschützten Bauernhofs im Botanischen Garten „das Ja-Wort [zu] geben“. KritikerInnen mögen einwenden, dass der akademische Exzellenzwahn inzwischen selbst vor dem privatesten Bereich nicht zurückschreckt...

Festival n.a.t.u.r. gibt Denkanstöße für und in Bochum**Ideen säen – Gutes ernten**

(clu) Seit dem 8. Mai ist Bochum im Ausnahmezustand: Insbesondere im Kreativquartier um das Ehrenfeld und die Innenstadt wird seit diesem Tag wieder gepflanzt, gesät, gebastelt, gebaut, verschönert, diskutiert, gefeiert und gelernt. Das Festival n.a.t.u.r. – „natürliche Ästhetik trifft urbanen Raum“ wartet auf mit zahlreichen verschiedenen Veranstaltungen, die in ihrer Unterschiedlichkeit doch eines gemeinsam haben: zu mehr aktiver Beteiligung am gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben in der Stadt aufzurufen und so den (Lebens-)Raum schöner, grüner, fairer und insgesamt lebens- und lebenswerter zu gestalten.

Es gibt und gab Workshops zum Thema Bienenhaltung und Guerilla Gardening, Vogelspaziergänge, Pflanzentauschbörsen, gemeinsames Baumhaus-Bauen, ein Zoologie-Quiz, sportliche Ertüchtigung und vieles, vieles mehr. Auch der Vortrag „Lebensmittel gestalten die Stadt – Aufbruch in die urbane Ernährungswende“ war eines der bunten Mosaikteilchen im Festival-Programm. Der an der TU Dortmund studierte Raumplaner Philipp Stierand berichtete dabei über den Wandel im Umgang mit Lebensmitteln, gab Einblicke in Hintergründe und Geschichte des allgemeinen Ernährungssystems und informierte über neue urbane Entwicklungen. Zu seinem persönlichen Thema kam Stierand, der beruflich im Bereich Naturkost gelandet war, während der Auseinandersetzung mit Parmesan. Hierbei ging es, so merkte Stierand, fast ausschließlich um den Faktor Raum: Der Käse musste aus einem bestimmten Raum kommen, die dazu verarbeitete Milch ebenfalls und auch an die Lagerung gab es verschiedene räumliche Anforderungen. Obwohl „Raum“ das große Thema im Studium der Raumplanung gewesen war, fiel ihm auf, dass Lebensmittel und Ernährung



Zu gut für die Tonne: Die Schnippeldisco macht Bochum zur Suppenküche. Foto: clu

hierbei wenn überhaupt nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatten. So machte er diese Verbindung zum Thema seiner Promotion und gründete den Blog www.speiseraeume.de. Der Blog informiert über verschiedene Ernährungssysteme und zeigt Möglichkeiten auf, wie man sich wieder aktiv mit seinen Lebensmitteln auseinandersetzen kann und welche aktuellen Entwicklungen es dabei gerade gibt.

Von der Subsistenz zur Delokalisierung und wieder zurück?

Während vor der Industrialisierung die Lebensmittelversorgung auf lokaler Ebene stattfand und Subsistenz (Selbstversorgung) die vorherrschende Wirtschaftsform der Städte war, führte die Entwicklung und Modernisierung zu Delokalisierung und damit einhergehend auch zu mehr Passivität der VerbraucherInnen, die zunehmend den Bezug zu ihren Lebensmitteln und deren

Herstellung verloren. Ein lokales Ernährungssystem wurde überflüssig, bis heute werden Fragen der Erzeugung, Zubereitung und Verarbeitung ohne jeglichen Einfluss der VerbraucherInnen entschieden, und das meist auf globaler beziehungsweise europäischer Ebene. Dennoch passiert im Bereich der Lebensmittelversorgung gerade unglaublich viel. Stierand erklärt dies anhand von vier Faktoren: Einem schwindenden Vertrauen der VerbraucherInnen in Ernährungssystem und -politik, das diese nach neuen Quellen suchen lässt, einem wachsenden Umwelt- sowie Gesundheitsbewusstsein und schließlich einem verstärkten Wunsch nach fairen Bedingungen für die Hersteller- und ArbeiterInnen. Beispiele für Entwicklungen zurück zu einem lokalen und hin zu einem urbanen Ernährungssystem sind etwa der Prinzessinnengarten und Markthalle 9 in Berlin, das Neuland in Köln aber auch der food policy council in Bristol.

Sozialer Kitt

Dass die urbane Landwirtschaft ein großes Potential hat, davon ist Stierand fest überzeugt. Sie kann als Bildungsmedium dienen, den sozialen Zusammenhalt stärken, ist gelebte Raumgestaltung und Mobilmacher zugleich. „Ein urbanes Ernährungssystem ist eng mit dem Sozialleben, den ökologischen wie wirtschaftlichen Kreisläufen und der Kultur der Stadt verbunden“, heißt es im von Stierand veröffentlichten Creative-Commons-Ebook „Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten: Umriss einer Stadternährungsplanung“, das ein Plädoyer für eine aktive und systematische Auseinandersetzung der Stadtplanung mit der Ernährung der Menschen ist. Auf etwa 70 Quadratmetern kann eine Person sich weitestgehend selbst versorgen. Doch neben dem persönlichen Mehrwert eröffnen sich auch neue Perspektiven für die Städte, so Stierand.

Schnippeln gegen die Verschwendung

Auch das Thema Verschwendung sprach Stierand an. Während in den Industrieländern sogenannter Konsummüll einen Großteil der nicht verbrauchten Lebensmittel ausmacht – also Waren, die zwar gekauft werden, aber im privaten Mülleimer landen –, ist in den Entwicklungsländern vorwiegend schlechte Lagerung dafür verantwortlich, dass vieles unverzehrt bleibt. Gegen die Verschwendung von Lebensmitteln stellte sich auch die Festival-Veranstaltung „Schnippeldisco“ am Samstag am KAP. Unter Food-Aktivist Wam Kat und seinem Fläming-Kitchen-Team sowie den AktivistInnen des Slow Food Youth Movements schälten und schnippelten Hunderte gemeinsam für eine Suppe, deren Zutaten allesamt von verschiedenen Höfen gespendet und von der Wattenscheider Tafel gesammelt worden waren. Auch das schlechte Wetter konnte die Stimmung nicht trüben und am Ende gab es Suppe satt.

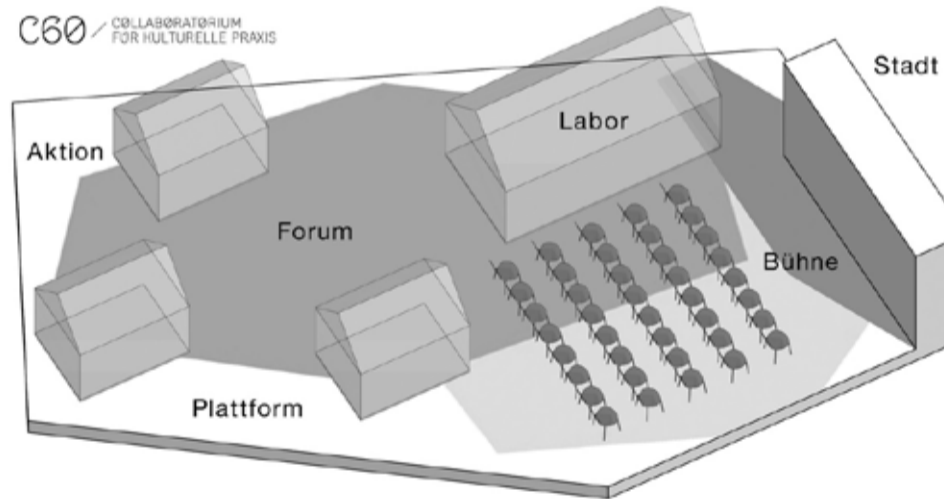
Kreativwirtschaftliche Initiative plant ambitioniertes Architektur-Projekt**Mission Innenstadtcampus**

(dh) Bislang war die Brachfläche am City-Tor Süd ungenutztes Bauland. In hoffnungsvoller Erwartung von Investoren versuchte die Stadt Bochum eine potentielle Nutzung als öffentliche Grünfläche durch eine Einzäunung zu verhindern. Daraufhin kam Konzeptkünstler Matthias Schamp, kletterte über den Zaun und brachte Kunst aufs Gelände. Dann wurde es wieder still. Inzwischen nutzen Kulturschaffende die angrenzende Rotunde am Katholikentagsbahnhof, und in unmittelbarer Nähe wird das neue Musikzentrum gebaut. Vom „Kreativquartier Viktoriastraße“ ist die Rede. Höchste Zeit also, dass endlich auch über das Schicksal der Brache entschieden wird – fanden die InitiatorInnen des „C60 Collaboratoriums für Kulturelle Praxis“ und haben der Stadt vor wenigen Tagen ihre mit Studierenden des Master-Studiengangs „Architekturprojektentwicklung“ der HS Bochum entwickelte Vision präsentiert.

Geplant wird ein attraktives Areal für das kreative Miteinander von zeitgenössischer Kunst, Wissenschaft und Gestaltung, ein Treffpunkt von universitärem und städtischem Leben, an dem Grünfläche einen Kontrapunkt zur urbanen Umgebung setzen soll.

Wissenschaft und Kunst

Das „C60 Collaboratorium für Kunst und Kulturelle Praxis“ ist eine interdisziplinäre Einrichtung für Kunst und Kulturwissenschaft, die im Sommer 2012 als eine gemeinsame Initiative der Ruhr-Universität Bochum, der Stadt Bochum und des Bochumer Hochschulverbunds Univercity eröffnet wurde. „Gerade das Wechselspiel zwischen Wissenschaft und Kunst ist interessant für uns“, sagt Sven Sappelt,



Ein Campus für die Innenstadt: Am 17. Mai werden auf dem KAP die Modelle vorgestellt.

Grafik/Quelle: www.facebook.com/C60Collab

Leiter der Einrichtung. Dies machen die CollaboratorInnen seither in Vorträgen, Filmvorführungen und Ausstellungen, die ein anschließendes Moment der Reflexion beinhalten sollen, Interessierten publik. Dabei arbeiten sie auch in den Gegenstandsbereichen Architektur und Stadtentwicklung sowie Kreativwirtschaft. Zurzeit plant und veranstaltet die Einrichtung in den Räumlichkeiten der Rotunde, die, so Sappelt, „bald instand gesetzt werden sollen, ohne dass dabei der besondere Charme des Gebäudes verloren geht.“

Gemeinsam wird die Frage erörtert, „welche Entwicklungsstrategien für Bochum in den kommenden Jahren interessant sind“, sagt Sappelt. „Ziel ist die aktive Mitgestaltung des Stadtbilds und des städtischen Lebens“, erklärt der Einrichtungsleiter. Ein klarer Arbeitsschwerpunkt liegt darauf, Netzwerke und Verbindungen zu schaffen – sowohl zwischen den verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Disziplinen, mit denen sich das Collaboratorium

beschäftigt, als auch zwischen den vielfältigen Kooperationspartnern; außerdem zwischen Bochumer BürgerInnen, potentiellen ArbeitnehmerInnen und den sechs Hochschulen der Stadt bzw. deren universitärem Betrieb.

Gutes Konzept ohne Zukunft?

Auf einem zentralen Innenstadtcampus, der von allen Bochumer Hochschulen genutzt werden soll, könnten die Fäden in Zukunft zusammenlaufen. „Die Stadt würde von einer stärkeren Präsenz der Hochschulen profitieren“, ist Sappelt überzeugt. Das Brachgelände am Katholikentagsbahnhof böte mit seinem „interessanten Umfeld“ den perfekten Raum dafür. Und der Campus im „Viktoria-Quartier“ ist längst keine lose Idee mehr, sondern ein durchdachtes Konzept – entwickelt von Architekturstudierenden unter der Leitung von Xaver Egger und Alexander Schober an der HS Bochum: Der Plan sei, stark von der Grünfläche her zu denken und keinen großen Gebäudekomplex,

sondern einzelne kleine universitär und privatwirtschaftlich nutzbare Häuser, z.B. Auditorien, einen Theatersaal, aber auch Restaurants und ein Gästehaus anzulegen. So könne man Bau und Finanzierung stückeln. Häppchenweise wären Fortschritte direkt sicht- und nutzbar, ohne dass eine jahrelange Großbaustelle entsteht. Sappelt spricht von einem „überschaubaren Risiko“, ist sich aber darüber im Klaren, dass das Projekt aktuell und in Anbetracht tatsächlicher finanzieller Realisierungspotentiale zunächst Vision ist. Mit Oberbürgermeisterin Ottilie Scholz und RUB-Rektor Elmar Weiler habe das Konzept immerhin schon zwei Fans gewonnen, berichtet Sappelt. Die Diskussion über das Schicksal der Brachfläche ist angeregt.

:bszinfobox

Ab Freitag (17.5.) wird das Konzept auf der Aktionsfläche am Konrad-Adenauer-Platz präsentiert:

Ausstellungseröffnung:
Freitag, 17. Mai, 18.00 Uhr

Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag jeweils von 10.00 bis 18.00 Uhr sowie nach Vereinbarung unter: c60team@rub.de

Informationen (auch zum Rahmenprogramm mit weiteren Kulturveranstaltungen):
www.c60collaboratorium.de
www.facebook.com/C60Collab

The Big Bang Theory – ein Urknall der Vorurteile

Im Bann der Klischees

(ck) Zwischen 1926 und 1951 drehte das amerikanische Komiker-Duo „Laurel und Hardy“ 106 Filme. Im deutschsprachigen Raum wurden Stan Laurel und Oliver Hardy unter der Bezeichnung „Dick und Doof“ bekannt. Dass man mit signifikanten körperlichen Merkmalen, (gemimt) eingeschränkter geistiger Leistungsfähigkeit sowie zahlreichen Klischees und Vorurteilen im Kino und Fernsehen richtig Kasse machen konnte und kann, ist eine historisch verbrieftete Tatsache. Auch die amerikanische TV-Serie „The Big Bang Theory“ zeigt, dass es noch immer ganz normal zu sein scheint, sich öffentlich und medial auf Kosten anderer zu belustigen.

Sitzen drei promovierte Physiker, ein Ingenieur und eine Blondine am Mittagstisch und unterhalten sich – so oder so ähnlich könnte ein klassischer Blondinen-Witz anfangen. Bei diesem Szenario handelt es sich jedoch nicht um einen Witz, sondern vielmehr um die äußerst beliebte Fernsehserie „The Big Bang Theory“. Die Ideengeber der Serie, Chuck Lorre und Bill Prady, fanden es ganz witzig, mit „The Big Bang Theory“ ein soziales Experiment zu wagen. Die vier jungen Männer, die allesamt an einer kalifornischen Universität arbeiten und forschen, sind klassische „Nerds“. Sie gehören der Subkultur „überaus intelligenter“, „sozial inkompetenter“ und „computeraffiner“ (Duden) Stubenhocker an. Im Deutschen könnte man sie auch als „Fachidioten“, „Langweiler“, „Sonderlinge“ oder „Streber“ bezeichnen. Die extrovertierte Frau am Tisch arbeitet als Kellnerin in einem Restaurant und plant Schauspielerinnen zu werden – bisher blieben ihre Bemühungen jedoch erfolglos. Sie verkörpert all das, was die vier „Nerds“ nicht sind. Sie ist naiv, hat (viele) Beziehungen und verlässt sich mehr auf ihr Bauchgefühl als auf logische Entscheidungen und Überlegungen. Zudem

kommt sie aus Nebraska, „der amerikanischen Provinz“, wo man sich keine Gedanken um die „große Wissenschaft“ oder die vermeintlich wichtigen Dinge des Lebens macht.

Auf dem Rücken der anderen

Was „The Big Bang Theory“ für viele ZuschauerInnen interessant werden lässt, ist keine innovative Erfindung amerikanischer Filme- und SerienmacherInnen. Die Idee, eine Gruppe stereotyper Persönlichkeiten miteinander zu mischen und zu schauen was passiert, hat sich in der Vergangenheit mehrfach bewährt. Fast alle US-Serien (in diesem speziellen Fall Sitcoms) folgen einem ähnlichen Aufbau und einer vergleichbaren Charakterauswahl. Bereits in den 90er Jahren schaffte es die US-Sitcom „Alle unter einem Dach“ mit der Figur des tollpatschigen Steven Urkel, der zumeist Hochwasserhosen und eine Hornbrille trug, über zehn Jahre (und neun Staffeln) im Fernsehen präsent zu bleiben. Es folgten weitere Serien (z.B. Community, Freaks and Geeks oder The IT-Crowd) in denen vermeintliche „Sonderlinge“ als mediales Zugpferd dienen sollten. Format um Format wurden Randgruppen, ganze Subkulturen und als andersartig Deklarierte durch Filme und Serien stigmatisiert und veralbert. An dieser einfachen Methode, Menschen auf Kosten anderer zu unterhalten, hat sich bis heute nichts geändert.

Das Interesse am Sonderbaren

Was die fünf Protagonisten aus „The Big Bang Theory“ miteinander verbindet und sie zu Freunden werden lässt, ist das Inte-



Ein bisschen Spaß muss sein – auch, wenn er auf Kosten anderer geht? Foto: ck

resse am „Sonderbaren“. Es ist dasselbe Interesse, das jede Woche Millionen von ZuschauerInnen vor die Bildschirme lockt. Die Mischung aus Missverständnissen, Vorurteilen und Klischees hat Potential. Schließlich ist es doch lustig und unterhaltsam der exotischen Gruppe dabei zuzusehen, wie sie an ganz alltäglichen sozialen Situationen scheitert und diese dann doch, zumindest manchmal, meistert. Das dachten sich vermutlich auch die MacherInnen und ProduzentInnen der Serie. Woran sie nicht gedacht haben, ist

dass solche fiktiven Darstellungen nicht nur unterhaltsam und witzig sind – sie können auch Vorurteile und Ausgrenzung fördern und Menschenbilder mitprägen. Schließlich sind es nicht nur die „Nerds“, die in der Serie überzeichnet dargestellt werden – auch die Kellnerin findet sich in einem Sumpf aus Vorurteilen und Klischees wieder. Würde man mit den Figuren über ihre Witze und Schwächen lachen, wäre das tatsächlich unterhaltsam – lacht man jedoch über sie, wie es vermutlich auf den meisten Sofas der Fall ist, ist das nur noch bedauerlich.

bszfaktenbox

Die amerikanische Fernsehserie „The Big Bang Theory“ zählt zu den erfolgreichsten Serien im US-Fernsehen. Auch in Deutschland erfreut sich das Format äußerster Beliebtheit. Seit dem 27. September 2012 strahlt der amerikanische Fernsehsender CBS die sechste Staffel von „The Big Bang Theory“ aus. Nach Angaben der Website „Quotenmeter.de“ sahen diese Staffel im Durchschnitt bisher 16,7 Millionen US-ZuschauerInnen – 2012 waren es durchschnittlich 15,82 Millionen ZuschauerInnen. Auch in Deutschland kann sich das Serienformat nicht über rückläufige Zuschauerzahlen beschweren. Seit dem 28. Januar 2013 flimmert die Sendung jeden Montag über die deutschen Bildschirme. Im Schnitt konnte Pro7 mit den ersten zwölf Folgen der sechsten Staffel 2,10 Millionen ZuschauerInnen erreichen.

Ruhrstern am Hauptstadthimmel

Edy Edwards rockt Berlin

(USch) An der Ruhr ist er als Rockmusiker solo und neuerdings mit Band schon lange kein Unbekannter mehr: Der in Dortmund geborene Herter Gitarrenpoet Edy Edwards. Am 19. April schmiss er zusammen mit seiner Band und am Ende solo einen gefeierten Gig im Querschlag in Wanne, unterstützt vom Nachwuchstalente Tommy Klapper. Am Wochenende stand Edy Edwards in der Hauptstadt auf der Bühne. Der:bsz schildert der 23-jährige den inspirationsreichen Weg zu seinem nun nach fünf Musikerjahren bevorstehenden Album-Debut.

:bsz Edy, auch wenn dies jedes zweite Musikmagazin fragen würde: Wie und wann bist Du zur Musik gekommen und welches waren Deine wichtigsten Inspirationsquellen und musikalischen Vorbilder?

Edy: Angefangen habe ich 2008. Zum Ende meiner Schulzeit war ich mir noch nicht ganz klar darüber, wohin es gehen soll. Musik machen und Songs schreiben war ein gutes Ventil, um Gedanken, Wünsche und Sorgen auszudrücken. Dadurch entstanden die ersten eigenen Songs und so hat es sich stetig weiterentwickelt. Inspiration kann man in allem finden, selbst in Alltagsgegenständen. Im Laufe der Zeit wurden meine musikalischen Vorbilder immer mehr. Angefangen habe ich bei Bob Dylan, später kamen Tom Waits und schließlich Stevie Ray Vaughan hinzu.

Am 5. April hast Du Hannes Wader auf Deinen Netzseiten zum „Echo“ für sein Lebenswerk gratuliert. War dies eher augenzwinkernd gemeint oder ist er für Dich (auch politisch) die Inkarnation des (deutschsprachigen) „Liedermachers“?

Die Gratulation war keineswegs augenzwinkernd gemeint, sondern kam von Herzen. Ich persönlich habe Hannes Wader immer als einen sehr aufrichtigen und kompromisslosen Menschen gesehen. Die deutschsprachige Rock- und Popmusik hatte einen sehr steinigen Weg, und er war einer



Noch eine letzte Zigarette: Edy Edwards ist auf dem Sprung. Foto: Anja Hecker

der Wegbereiter. Ich finde es sehr interessant, dass politische Themen, die Wader in seinen Liedern aufgreift, oft noch genauso aktuell sind wie damals.

Du hast inzwischen einen sehr individuellen Stil gefunden, der Dich als Singer-Songwriter prägt. Was macht Deine Unverkennbarkeit aus Deiner Sicht aus?

Ich selbst würde mich nicht als Singer-Songwriter oder Liedermacher bezeichnen. In meinen Augen bin ich einfach Musiker und mache Rockmusik mit dem gewissen

bluesigen Dreck. Momentan ist es in der deutschen Musikszene nicht ganz so verbreitet, dass jemand Rocksongs auch solo mit der Akustik-Gitarre vorträgt.

Obwohl Deine Songtexte zumeist eher auf eine persönliche, emotionale Ebene anspielen, wird ganz nebenbei auch mal die eine oder andere „letzte Zigarette vor dem großen Krieg“ geraucht. Welchen Stellenwert hat die gesellschaftlich-politische Außenwelt in Deinem Schaffen?

Die politische Außenwelt hat in meinem Schaffen einen großen Stellenwert, weil man sich ihr einfach nicht entziehen kann. Und genau wie alle anderen Medien und Umwelteinflüsse um mich herum prägt das natürlich auch meine musikalische und textliche Arbeit.

Könntest Du Dir vorstellen, mit einem politischen Song einen Hit zu landen?

Die Frage kann ich nicht zu hundert Prozent beantworten, weil ich ans Songschreiben nicht verknüpft herangehe, sondern versuche, intuitiv zu arbeiten. Ich denke, dass die Wahrscheinlichkeit heute größer ist, mit einem politischen Text einen Hit zu landen als noch vor drei bis vier Jahren.

Mit „1989“ und „Ruhrpott-Poesie“ hast Du in den beiden letzten Jahren schon zwei CDs mit fünf bzw. sechs Songs produziert. Kommt dieses Jahr ein größeres Werk auf den Markt?

Ich arbeite zurzeit mit Hochdruck an

meinem Debut-Album „Medienapplaus“, auf dem elf bis zwölf Titel von mir sein werden. Wir befinden uns in den letzten Zuckungen und ich denke, bis Anfang August werden alle Aufnahmen abgeschlossen sein. Wie schnell die Platte den Weg in die Läden finden wird, wird sich zeigen; hängt ja auch von einigen bürokratischen Arbeitsvorgängen ab.

Neben Deinen Solo-Auftritten bist Du in letzter Zeit ziemlich häufig mit Band zu sehen. Wie sind die Planungen für die Zukunft? Wird Edy Edwards öfter solo oder mit Bandsupport zu erleben sein?

Ich habe in den letzten Jahren ja fast nur solo gespielt und auch, wenn mir das immer noch sehr viel Spaß macht, ist das gesetzte Ziel, in Zukunft mehr mit Band als allein zu spielen. Ob sich dieses Ziel verwirklichen lässt, wird die Zeit zeigen.

Am 11. Mai warst Du bei der „New Talent Night“ im „Asphalt“ in Berlin Mitte zu sehen. In dem renommierten Klub waren auch Künstler wie Bob Geldof und Xavier Naidoo bereits live on stage. Wie ist's für Dich gelaufen und wann bist Du wieder im Ruhrgebiet unterwegs?

Das Konzert im Asphalt war in meinen Augen ein voller Erfolg. Das Publikum war sehr aufgeschlossen und das Asphalt ist eine sehr coole Location, wo es sich zu spielen lohnt. Berlin ist eine tolle Stadt, wo ich gerne wieder spiele. Da ich noch sehr in die Studioarbeiten für das Album eingebunden bin, steht das Live-Spiel im Moment etwas hinten an. Ich werde erst in den nächsten Wochen neue Gigs vereinbaren.

Herzlichen Dank und viel Erfolg für die Zukunft!

Ich danke Dir für das angenehme Interview.

Weitere Infos findet Ihr im Internet unter: www.edy-edwards.de

bsztermine

14. bis 23. Mai 2013

Fotoausstellung: 50 Jahre koreanische Bergarbeiter und Krankenschwestern in Deutschland

1963 wurde von der BRD und Südkorea ein Abkommen „zur vorübergehenden Beschäftigung von koreanischen Bergarbeitern“ unterzeichnet, von denen daraufhin schätzungsweise 8.000 einwanderten. Ab 1970 wurde der Zuzug von rund 10.000 Krankenschwestern ähnlich geregelt. Von den knapp über 18.000 KoreanerInnen, die bis 1977 als ArbeitsmigrantInnen kamen, blieb etwa die Hälfte in Deutschland. Anlässlich des 50. Jahrestags des Abkommens widmet sich eine Fotoausstellung diesen koreanischen MigrantInnen. Wie leben sie heute in Deutschland? Die FotokünstlerInnen Herlinde Koelbl und Kim Sperring haben sie besucht und ihren Alltag festgehalten.

Mehr Informationen im Internet unter: www.korea-migration.de

Hauptgebäude der Knappschaft-Bahn-See (KBS), Pieperstraße 14-28, Bochum
Beginn: 18.00 Uhr

Donnerstag, 16. Mai

GeoParty

Der Fachschaftsrat Geographie lädt zur GeoParty ein. Es wird eine exklusive Weinschorle namens „BICI“ angeboten und auf dem Hinterhof gegrillt.

AZ (hinter dem KulturCafé), RUB
Beginn 21.00 Uhr
Eintritt frei

16. bis 19. Mai & 21. Mai

Paradies: Hoffnung

Der letzte Teil der Paradies-Trilogie des österreichischen Regisseurs Ulrich Seidl handelt von einem jungen und übergewichtigen Mädchen namens Melanie. Diese verbringt ihre Ferien mit anderen übergewichtigen Jugendlichen in einem Diätcamp - Ferien, die sich für sie zu einer Zeit der Freundschaft und einer Zeit der Liebe entwickeln. Melanie verliebt sich jedoch in den Leiter des Camps, einen um 40 Jahre älteren Arzt, und will ihn verführen.

Endstation Kino, Wallbaumweg 108, Bochum
Beginn jeweils 19.15 Uhr
Eintritt: 7 Euro / ermäßigt 6 Euro

Freitag, 17. Mai

Der Labyrinthführer

Die Inszenierung eines Poems. Ein Labyrinthführer hält einen von mehreren Darstellenden vorgetragenen Monolog über seinen Beruf, der „alle anderen Berufe in Frage stellt“. Für die Gesellschaft existiert er nicht, denn die Existenz des Labyrinths, seines Arbeitsplatzes, wird geleugnet. Ein Schauspiel mit Text und Regie von Witek Danielczok.

Mehr Informationen im Internet unter: www.zeitmaul.de

THEATER DER GEZEITEN, Antoniusstraße 8, Bochum
Beginn 20.00 Uhr
Eintritt: 10 Euro / ermäßigt 6 Euro

Samstag, 25. Mai

Praxisworkshop Urbanes Gärtnern

Die Prinzessinnengärten in Berlin sind ein Vorzeigeprojekt für Stadtgärtner. Eine Referentin aus der Hauptstadt wird Interessierten Hintergründe und Techniken vermitteln, damit auch in Bochum ein Gemeinschaftsgarten entstehen kann.

Anmeldung und weitere Infos unter 0234-6871620 oder info@interventionen.org. Die Teilnahme ist kostenlos

Normiertes Saatgut und privatisiertes Trinkwasser?

Gelbe Karte für die EU



Vielfalt in Gefahr: Bald auch beim n.a.t.u.r.-Festival bald keine unbedrohte Biodiversität mehr?

Foto: clu

(USch) Macht die EU nur noch Politik für Großkonzerne? Die aktuellen Bestrebungen der politischen Eliten, die Grundversorgung der Bevölkerung multinationalen Konzernen zum Fraß vorzuwerfen, lassen das vermuten: Wenn es nach der Europäischen Kommission ginge, würde nicht nur einer Privatisierung der Trinkwasserversorgung Tür und Tor geöffnet (siehe :bsz 945, Seite 4, „Sintflut oder Sturm im Wasserglas“), sondern künftig bei Obst und Gemüse fast ausschließlich kostspielig patentiertes Saatgut zugelassen. Durch europaweite Referenden gegen beide Vorhaben wird versucht, die basisferne Eurokratie zu zügeln – mit ersten Erfolgen. Wieviel bürokratische Bevormundung aus Brüssel verträgt Europa?

Als „Jahrhundertprojekt“ apostrophierte Moderator Georg Restle bereits im Monitor-Bericht „Geheimoperation Wasser“ vom 13. Dezember 2012, was die EU-Kommission so still und heimlich wie möglich durchsetzen wollte: eine europaweite Privatisierung der Wasserversorgung, durch die das Allgemeingut zum „Spekulationsobjekt“ mit Milliardenren-

den werden könnte. Ein solcher „Sieg großer multinationaler Konzerne“ ist jedoch zumindest aufgeschoben, denn inzwischen sind für die Europäische Bürgerinitiative „Right 2 Water“ schon weit mehr als die geforderten eine Million Stimmen gesammelt worden.

EU-Kommissar in Erklärungsnot

EU-Binnenkommissar Michel Barnier versuchte derweil den Unmut zu dämpfen und kündigte an, dass eine europaweite Ausschreibungspflicht der Wasserversorgung bei Inkrafttreten der Neuregelung für weniger kommunale Unternehmen gelten solle als ursprünglich geplant und setzte sich zuletzt gegen den Vorwurf zur Wehr, er wolle die Wasserversorgung privatisieren: „Die Kommission hat keineswegs vor, die Wasserwirtschaft zu privatisieren – weder heute noch morgen“, zitierte die taz am 22. Februar 2013 aus einer Rede Barniers. Die explizit gegen eine Wasserprivatisierung gerichtete Initiative „Right 2 Water“ hat inzwischen über 1,5 Millionen Unterschriften gesammelt und in acht europäischen Ländern das Quorum erfüllt. Damit hat erstmals eine durch den Lissabon-Vertrag von 2009

ermöglichte Europäische Initiative die hohen bürokratischen Hürden eines solchen Verfahrens genommen. Barniers Wandel sei, so wird Michael Efler, Vorstandssprecher des Vereins Mehr Demokratie, in der taz vom 22.02.2013 zitiert, „auch auf den öffentlichen Widerstand und die laufende Europäische Bürgerinitiative für ein Recht auf Wasser zurückzuführen“.

An der Basis gärt es

Selbst vor dem traditionell überraschungsarmen Bayrischen Wahlkampf macht die zentrale europapolitische Frage nicht Halt. So übergab die für das über 865.000 Menschen verbindende internationale Protestforum „Compact“ tätige Aktivistin Maritta Strasser am 2. Mai 236.000 bundesweit gesammelte Unterschriften gegen eine Privatisierung der Wasserversorgung an einen nervösen CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt. Dieser zeigte sich offensichtlich besorgt, „das Thema Wasser könnte ihm und seiner Partei im Landtagswahlkampf um die Ohren fliegen“ (Compact). Andernorts – so etwa im Portugiesischen Pasos de Ferreira – läuft die Trinkwasserprivatisierung bereits auf vollen Hochtouren. So prangerte Moni-

tor im Folgebericht „Wasserprivatisierung Marsch!“ vom 14. März 2013 dort Preissteigerungen von über 400 Prozent an – bei sinkender Qualität der Wasserversorgung.

Saat für Massenproteste

Entgegen der anfänglichen Befürchtung, Basisdemokratie funktioniere in der EU nicht, hat die Petition „Right 2 Water“ bereits fünf Monate vor Ablauf der Unterzeichnungsfrist ihr Ziel erreicht. Doch auch in einem anderen Bereich der Grundversorgung ist basisdemokratischer Einsatz gefragt, um der konzernfreundlichen EU-Politik Einhalt zu gebieten: So versucht die Europäische Kommission derzeit mit einer dubiosen Verordnung, kostspielige Verfahren zur Zulassung von Obst- und Gemüsesaatgut zu etablieren und gefährdet damit die genetische Vielfalt der Nutzpflanzen, da sich nur größere Konzerne die kostspieligen Verfahren zur Saatgut-Zulassung leisten könnten.

Teilerfolg durch SOS

Von „drakonischen Regulierungsmaßnahmen“ spricht die europaweite Initiative „Save our Seeds“ (SOS): „Mit der neuen EU-Saatgut-Verordnung plante die EU-Kommission in Brüssel ursprünglich eigentlich auch in die Gärten der Bürger vorzudringen.“ Bei SOS engagieren sich inzwischen mehr als 300.000 BürgerInnen sowie etwa 300 Organisationen mit mehr als 25 Millionen Mitgliedern in Europa vor allem „für ein verbindliches Reinheitsgebot für konventionelles und biologisches Saatgut“. Nach dem Teilerfolg sollen die geplanten Regelungen nun – zumindest vorerst – nur für den kommerziellen Saatgut-Handel gelten, und auch für den „kleinstrukturierten Handel“ sowie „seltene Sorten“ sollen laut Tonio Borg, EU-Kommissar für Gesundheit und Verbraucherschutz, Ausnahmeregelungen gelten.

Maß ist voll

Die Kernfrage aber sollte nicht sein, wie (mutmaßlich in voller Absicht geplante) Kollateralschäden durch den eukratischen Normierungswahn mittels nachlaufender basisdemokratischer Plebiszite abzumildern sind, sondern wie lange die eurokratische Gängelei noch hingenommen werden soll. Denn ganz offensichtlich kostet es eine Menge Aufwand, in zentralen Bereichen der Grundversorgung einstweilen das Schlimmste abzuwenden und einen ungehinderten Siegeszug der Großkonzerne zumindest zu verlangsamen. Wenn die EU so weitermacht und sich Massenproteste nicht nur im Internet Bahn brechen, könnten diese die bereits erodierenden Grundpfeiler des Machtapparates zum Einsturz bringen. Einstweilen reicht es den ProtestlerInnen, der Eurokratie durch Online-Petitionen die Gelbe Karte zu zeigen. Fraglich bleibt, wie lange sie sich damit begnügen werden.

Weitere Informationen findet Ihr im Internet unter:
www.tinyurl.com/wasserglas
www.right2water.eu
www.compact.de

:bszimpresum

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: ASTa der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Tim Köhler, Christian Volmering u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Patrick Henkelmann (ph), Dagmar Hornung (dh), Clara Jung (clu), Christian Kriegel (ck), Anna Schiff (as), Ulrich Schröder (USch), Christoph Koitka (koi)
V.i.S.d.P.: Christian Kriegel (Anschrift s. u.)
Auflage: 3.000
Druck: Druckwerk, Dortmund
Anschrift: :bsz, c/o ASTa der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234 701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: www.bszonline.de
Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

:bszkolumne

Das Geld ist nicht genug

(koi) „Gib mir fünf“, sagte der dreitagebärtige Mann hinter dem Tresen. Noch vor einigen Jahren hätte ich ihn nicht verstanden, doch mittlerweile war mein Deutsch perfekt. Nicht gut oder akzeptabel – nein, perfekt! Unsere Wissenschaftler hatten ganze Arbeit geleistet, und ihre konzentrierten Hypnosetechniken hatten die gutturale, grammatikalisch abstruse Sprache in meine Hirnwindungen gebrannt. Jetzt stand ich hier an einem Kiosk mitten im Feindesland, um Bier zu kaufen. Das machten die Menschen so, darum machte ich es auch. Nur nicht auffallen. Die Mission nicht gefährden. „Gib mir fünf“, hatte der Verkäufer gesagt. Also griff ich in meine abgewetzte Schweinsledergeldbörse (dieses Wort zu lernen hatte eine Extra-Stunde Hypnose veranschlagt, aber mittlerweile sage ich es stolz und häufig) und zückte einen druckfrischen 5-Euro-Schein. Ganz neu herausgekommen, hatten mir die Kontaktleute in der Bank gesagt. Echte High-tech-Noten, der letzte Schrei. Mit Speziallack beschichtet, außerdem extrem fälschungssicher. Die alten Scheine seien außerdem zu schnell verschlissen, weil sie aus Baumwolle gefertigt worden waren. Klang alles plausibel. Nur eine Frage blieb mir: „Warum steht denn da ‚Misthaufen‘ auf der Banknote?“, hatte ich gefragt.

Darauf angesprochen, hatte mir der Schalterbeamte in der Bank erklärt, das sei die Unterschrift von Mario Draghi, dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank. Bei der Nennung des Namens blitzte ein Bild vor meinem inneren Auge auf – ein kleiner Mann mit Brille, dazu biographische Informationen und biometrische Daten. Noch so eine Nebenwirkung der Gehirnwäsche, der ich mich fürs Vaterland unterzogen hatte. „Ein Agent muss seine neue Umgebung kennen wie die eigene Westentasche“, hallte mir die Stimme meiner Ausbilderin in den Ohren. Ich hatte das nie verstanden, obwohl die Menschen auch bei uns im Osten Westen tragen. Jetzt aber dämmerte mir, was das zu bedeuten hatte. Ich war ein verdammtes Genie...

Die schroffe Stimme des Verkäufers riss mich aus meinen Gedanken: „Den nehm‘ ich nicht!“, sagte er, und reichte mir den glänzenden Geldschein über die Theke zurück. „Den hast du doch selber gedruckt.“ Meine Alarmglocken schrillten, und eine Rücksehaut fuhr mir über den Nacken ins Rückenstück. „Der ist druckfrisch, von der Bank“, beharrte ich, um Souveränität bemüht. „Nee-nee, Freunden, da ham‘ se dich schön reingelegt“, lachte der Dreitagebart meckernd seine Replik. „Guck mal, da steht sogar ‚Misthaufen‘ drauf.“ Ich wollte gerade sagen „Das ist die Unterschrift von Mario Draghi, Sie ungebildeter Knicht“, aber irgendetwas ließ mich innehalten. Was, wenn der Verkäufer Recht hatte? War ich bewusst falsch informiert worden, um meine Tarnung auffliegen zu lassen? Wenn das der Fall war, waren sie mir auf den Fersen. So oder so, ich musste sichergehen und das weitere Vorgehen mit meinem Kontakt in der Nachbarstadt koordinieren. „Sei wie sie. Passe dich an“, flüsterte meine Ausbilderin in mir. Also die Bahn. Nur schnell ein Ticket lösen. Es kitzelte mich, den vermeintlich falschen Fünfer noch einmal auf die Probe zu stellen. Ein Automat war kein Augenzeuge, dachte ich bei mir. Vielleicht war ja noch nicht alles verloren und der Verkäufer die Schwachstelle. Doch die digitale Anzeige gab mir bittere Gewissheit. „Ungültiger Geldschein.“ Man hatte mich hereingelegt. „Auch im Osten trägt man Westen“, murmelte ich gedankenverloren, als mir klar wurde: Meine gesamte Kleidung bestand aus Baumwolle. Und teilweise hatte sie sich seit Jahrzehnten nicht abgenutzt. Ich war ein verdammtes Genie.

- Anzeige -

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum

vom 20.05. bis 26.05.2013

Das AKAFÖ im Web z. o.:
Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	► Pflingstmontag ► Pfingstmontag	► Kartoffelsalat, dazu Bockwurst (G,S) ► Chili „sin carne“ -vegan hergestellt-, dazu Baguette (V)	► Asiatische Pfanne mit Schweinefleisch (S) ► Milchreis mit roter Grütze (V)	► Schmorkartoffeln mit Putenstreifen und Champignons, Kräuterquark-Dip und Salat (G) ► t Putenstreifen: mit Champignons -vegan hergestellt-	► feurige Gulaschsuppe dazu Baguette (R) ► Tofu Pfanne „China Art“ mit Salat (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	► Pflingstmontag	► Schweine-Geschnetzeltes „Gyros Art“ mit Tsatsiki (S) ► Eieromelette mit Rahmchampignons (V)	► Hähnchenkeule mit Geflügelsauce (G) ► Tofuschnitte mit Blattspinat gratiniert -vegan hergestellt-, dazu Mandelsauce (V)	► Hoki Fischfilet mit Remouladen-Dip (F) ► Kartoffeltasche mit Kräuterfrischkäse und Knoblauchsauce (V)	► Putengeschnetzeltes „Züricher“ Art (G) ► Hirse-Käse-Taler mit Schnittlauchsauce (V)
Aktionen 3,30-6,50 €	► Pflingstmontag	► Putenbrust im Ganzen gebraten an Orangensauce, dazu Kartoffelgratin und Rosenkohl (G)	► gedünstetes Tilapiafilet an Gemüsesauce, dazu Bio-Kartoffeln und ein grüner Salat (F)	► Möhren-Curry -vegan hergestellt- auf grünem Zuckerschotenpüree mit Sesam (V)	► Falafel mit Knoblauchfladenbrot, dazu Krautsalat und Tsatsiki (V)
Beilagen 0,60-0,70 €	► Pflingstmontag	► Rigatoni ► Pommes Frites ► Pariser Möhren ► Kohlrabigemüse	► Bio Kartoffeln ► Bunte Nudeln ► grüne Bohnen ► Kaisergemüse	► Kartoffelpüree ► Vollkorn-Spiralen ► Rahmspinat ► Mediterranes Gemüse	► Ebly ► Spätzle ► Eurogemüse ► Broccoli
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	► Pflingstmontag	► Rindergeschnetzeltes Stroganoff Art mit Spätzle und Kaisergemüse (R) ► Spaghetti „Aglio e olio“ mit Rucola und Kirschtomaten und ein Paprikasalat (V)	► Panierte Champignons mit Ajoli Dipp, dazu Baguette und Rahmgurkensalat (V) ► Schweinefiletmedallions in Mango-Pfeffersauce mit Kräuter-Drillingen und Möhrensalat (S)	► Putenbrust im Ganzen gebraten mit Gnocchi und Sommergemüse (G) ► Kartoffel-Paprika-Eintopf mit Körnerbrot (V)	► Schweine-Nacken-Braten, dazu warmer Kartoffelsalat mit Speck und grünem Salat (S) ► Pochiertes Kabeljau-Filet auf Wurzelgemüse mit Petersilienreis (F)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK

WWW.AKAFÖE.DE